

Ez 2,1-3,11

14. Sonntag im Lesejahr B/ 04. Juli 2021

Ein Gläubiger in schwersten Zeiten des Lebens und Niedergang des Glaubens an Gott. Menschen haben den staatlichen wie persönlichen Untergang verursacht, etliche kommen brutal im Krieg um, andere werden weit weg verschleppt. Schuld daran sind nur andere: der Fremde an der Grenze des Landes, der Ungläubige, der schlechte Mitmensch, der Moderne; sie halten sich für gläubig und halten nur an sich fest. Das Leid ist unermesslich für die Verschleppten und die wenigen Überlebenden in der Heimat. Doch schuld sind die anderen, auch Gott, der sie im Stich gelassen. Sie ändern diese Meinung nicht, sie halten sich für besser, gläubiger als andere. Verursachen mit diesem Hochmut, diesem falschem Selbstbild, dem sturen, unmenschlichen Festhalten an ihren Ansichten noch mehr Niedergang und Verlust des Glaubens an Gott. Die bittere Wahrheit ist aber eine andere: es sind Menschen mit trotzigem Gesicht und hartem Herz, sagt Gott zu Ezechiel. Eigenartig zeitlos wahr, wenn die Sichtweise, das Selbstbild nicht gewechselt werden will, aus Bequemlichkeit, aus falsch verstandener Tradition, überholter Glaubenspraxis. Es mutet an wie Aussagen über den Zustand des kirchlichen Christentums: Verdrängen, Vertuschen, Überhören, Wegsehen, schlechte Machtstrukturen, falsche Selbstbilder, Uneinsichtigkeiten, Reformablehnungen, Festhalten an monarchischem Denken und Handeln, falsche Schuldzuweisungen, trotz offenkundigem Niedergang des Glaubens, Verlust von glaubenden Menschen. Menschen leiden am Leben, an Verlust des Glaubens und vielen Gläubigen, Verantwortungsträgern ist das egal, weil sie selbst nicht daran schuld sind, weil sie die Besseren sind. Unerträglich für Menschen und für Gott. Gott spricht Ezechiel an, ein Mann, der seine geliebte Frau durch Tod verliert, der selbst schwer erkrankt war. Ein leidgeprüfter, lebensgeprägter Gläubiger, der an seinem Gott hängt. Ein Mann, der verschleppt ist, der unter trotzigem Gesichtern, harten Herzen, Widerspenstigen lebt, die da meinen zu glauben und doch nicht auf Gott hören. Was Gott ihm zu essen gibt, sind Klagen, Seufzer, Weherufe. Diese bittere Kost verdaut er, sie wird zur süßen, heilenden Nahrung wie Honig. Die bittere Wahrheit, das unermessliche Leid wird sich wandeln, wenn sie angenommen und verarbeitet wird, ehrlich, bescheiden, bedenkend. Die ehrliche Wahrheit über sich selbst und andere gibt Gott, er nimmt sie an und wird verwandelt zu neuer Lebenskraft, zu Freude und neuem Glauben, aber anders als zuvor. Dagegen wehren sich etliche in der Kirche, aber auch in ihrem persönlichen Leben und Glauben. Manches ist unverantwortbar in Strukturen, Denken, Handeln und Inhalt-

en, wenn es nach Gott fragt und den suchenden, den leidenden Menschen ernstnimmt. Aber es ist wie für Ezechiel, zu dem Gott sagt: „Es fehlt ihnen der Wille, auf mich zu hören; denn jeder hat eine harte Stirn und ein trotziges Herz“. Ein glaubender Mensch, der sich nicht weiterentwickelt, sich Veränderungen verschließt, verschließt sich vor der Lebenswirklichkeit der gegenwärtigen Menschen und Gläubigen, verschließt trotzig sein Herz aus Angst, dass er auch selbst sich ändern, manches loslassen, neues zulassen soll, um sich als Mensch, als Gottglaubender weiter zu entwickeln. Das aber bedeutet einen stetig wachsenden, wandelbaren Glauben zu leben, selbst weiser, reifer als erwachsene Menschen zu werden. Wir bleiben eben nicht Kind oder leben einen Glauben an Gott aus längst vergangenen Jahrhunderten, sondern leben und glauben jetzt. Aber es gilt Klagen, Seufzen, Weherufe zu verarbeiten, damit sie sich zu besserem, geglücktem, geliebtem Menschsein und Glauben an Gott wandeln. Den Weg muss jeder Gottglaubende immer wieder gehen, unbequem, unausweichlich zuweilen, auch das kirchliche Christentum. Dann aber gehen wir mit Ezechiel weiter, zu dem Gott sagt: „nimm alle meine Worte, die ich dir sage, mit deinem Herzen auf und höre mit deinen Ohren!“ Das gilt für uns alle, neu Gottes Gegenwart zu suchen, zu hören, was und wie er uns sagt, durch was und wen er uns nahekommt, uns anspricht, auch auf uns ungewohnte Weise, weil wir noch immer zu festgelegt auf herkömmliche Vorstellungen, Denken von Gott, auf einen gewohnten, überraschungsarmen Glauben. Das aber wird zur Erfahrung Ezechiels. Nachdem er solches mit Gott erlebt, spricht er mit den Leuten über das wahre Leben, das Menschsein aus Gott. Wie Gott ihn also aufgefordert: „Mach dich auf, geh zu den Verschleppten, sprich zu ihnen und sag zu ihnen: So spricht Gott, - mögen sie hören oder es lassen.“ So kann das unser Weg des Menschseins aus dem Glauben an Gottes Existenz werden, der Weg zu einem heutigen Gottesglauben, der Menschen und Gott wahr- und ernstnimmt. Dann kann aus den Klagen, Seufzern und Weherufe Honig für uns werden.